FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder



3. Jahrgang / Folge 1 / Berlin, 1. Januar 1936

Aus dem Inhalt: SS und Religion / SS=Kameradschaft / Treue um Treue / Kirchen=bücher werden photographiert / Tilsiter SS baut Schießstand / SS=Führer sammeln für das Winterhilfswerk / SS übt Gasschutz / Erlebnisse aus der Kampfzeit

Reichsführer=SS Heinrich Himmler nimmt am Potsdamer Platz in Berlin am „Tag der nationalen Solidarität" die Spenden der gebefreudigen Berliner entgegen

(Siehe auch die Bilderseite „SS=Führer sammeln für das Winterhilfswerk" auf den Seiten 10 und 11)

Aufn. Presse-Illustrat. Hoffmann

Die Stellung der SS zur Religion

Von Reichsführer-SS Heinrich Himmler

(Auszug aus einer Rede des Reichsführers-SS während des Reichsbauerntages in Goslar)

In einem Büchlein, das „50 Fragen und Antworten für den SS-Mann" überschrieben ist, steht als erste Frage: „Wie lautet dein Eid?" Die Antwort ist: „Wir schwören dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, Treue und Tapferkeit. Wir geloben dir, den von dir bestimmten Vorgesetzten Treue und Gehorsam bis in den Tod, so wahr uns Gott helfe!"

Die zweite Frage lautet: „Also glaubst du an einen Gott?"

Die Antwort lautet: „Ja, ich glaube an einen Herrgott."

Die dritte Frage lautet: „Was hältst du von einem Menschen, der an keinen Gott glaubt?"

Die Antwort lautet: „Ich halte ihn für überheblich, größenwahnsinnig und dumm; er ist nicht für uns geeignet."

Ich habe diese drei Fragen und Antworten mitgeteilt, um damit eindeutig unsere Stellung zur Religion darzutun. Seien Sie überzeugt, wir wären nicht fähig, dieses zusammengeschworene Korps zu sein, wenn wir nicht die Überzeugung und den Glauben an einen Herrgott hätten, der über uns steht, der uns und unser Vaterland, unser Volk und diese Erde geschaffen hat und uns unseren Führer geschickt hat.

Wir sind heilig davon überzeugt, daß wir nach den ewigen Gesetzen dieser Welt für jede Tat, für jedes Wort und für jeden Gedanken einzustehen haben, daß alles, was unser Geist ersinnt, was unsere Zunge spricht, was unsere Hand vollführt, mit dem Geschehen nicht abgetan ist, sondern Ursache ist, die ihre Wirkung haben wird, die im unentwegten, unentrinnbaren Kreislauf zum Segen oder Unsegen auf uns selbst und auf unser Volk zurückfällt.

Menschen mit dieser Überzeugung sind alles andere als Atheisten. Wir verbitten uns aber, deswegen, weil wir uns als Gemeinschaft nicht für diese oder jene Konfession, nicht für irgendein Dogma festlegen, oder auch nur von irgendeinem unserer Männer das verlangen, unter Mißbrauch des Wortes Heide als Atheisten verschrien zu werden.

Wir nehmen uns allerdings das Recht und die Freiheit, einen scharfen und sauberen Strich zwischen kirchlicher, konfessioneller Bestätigung und politischem, weltanschaulichem Soldatentum zu ziehen, und werden jeden Übergriff auf das schärfste abwehren, ebensosehr, wie wir unseren Männern trotz vielen berechtigten Ingrimms und schlechtester Erfahrungen, die unser Volk auf diesem Gebiete in der Vergangenheit machte, dazu erziehen, daß all das, was irgendeinem Volksgenossen heilig ist, aus seiner Erziehung und Überzeugung heraus, von uns ohne jede Kränkung durch Wort oder Tat geachtet wird.

Die zweite Feststellung möchte ich vor den deutschen Bauern, als Reichsführer-SS, der ich selbst nach Abstammung, Blut und Wesen Bauer bin, treffen: Der in der Schutzstaffel von Anbeginn vertretene Gedanke des Blutes wäre zum Tode verurteilt, wenn er nicht unlösbar mit der Überzeugung vom Wert und von der Heiligkeit des Bodens verbunden wäre.

Von Anfang an hat das Rasse- und Siedlungshauptamt in seinem Namen den Begriff „Blut und Boden" in anderen Worten, aber im selben Sinn niedergelegt. Ich darf versichern, daß es kein Zufall ist, daß der Reichs-

bauernführer des Deutschen Reiches seit Jahren als Führer der SS angehört und als Obergruppenführer Chef dieses Rasse- und Siedlungshauptamtes ist, sowie es kein Zufall ist, daß ich Bauer bin und dem Reichsbauernrat angehöre.

Bauern und SS-Männer gehören beide nicht zu den Arten von Menschen, die überflüssig viele liebenswürdige und freundliche Worte sagen.

Da, wo die Bauern Adolf Hitlers stehen, werden sie die Schutzstaffel immer als treuesten Freund an ihrer Seite haben, genau so, wie wir wissen, daß da, wo die Schutzstaffel Adolf Hitlers steht, der deutsche Bauer als bester Kamerad und Freund ihr zur Seite steht. So ist es heute und so sei es auch für alle Zukunft.

Ich weiß, daß es manche Leute in Deutschland gibt, denen es schlecht wird, wenn sie diesen schwarzen Rock sehen. Wir haben Verständnis dafür und erwarten nicht, daß wir von allzuvielen geliebt werden.

Achten werden und sollen uns alle, denen Deutschland am Herzen liegt, fürchten sollen uns die, die irgendwie und irgendwann dem Führer und der Nation gegenüber ein schlechtes Gewissen haben müssen.

Für diese Menschen haben wir eine Organisation ausgebaut, die Sicherheitsdienst heißt, und ebenso stellen wir als SS die Männer für den Dienst in der Geheimen Staatspolizei.

Wir werden unablässig unsere Aufgabe, die Garanten der Sicherheit Deutschlands im Innern zu sein, erfüllen, ebenso wie die deutsche Wehrmacht die Sicherung der Ehre und Größe und des Friedens des Reiches nach außen garantiert.

Wir werden dafür sorgen, daß niemals mehr in Deutschland, dem Herzen Europas, von innen oder durch Emissäre von außen her die jüdisch-bolschewistische Revolution des Untermenschen entfacht werden kann. Unbarmherzig werden wir für alle diese Kräfte, deren Existenz und Treiben wir kennen, am Tage auch nur des geringsten Versuches, sei er heute, in Jahren, Jahrzehnten oder in Jahrhunderten, ein gnadenloses Richtschwert sein.

Ich möchte noch einmal betonen, wir sehen im Bolschewismus keine Tageserscheinung, die leichthin aus der Welt herausdebattiert oder unseren Wünschen gemäß weggedacht werden könnte. Wir kennen ihn heute, den Juden, das Volk, das aus den Abfallprodukten sämtlicher Völker und Nationen dieses Erdballes zusammengesetzt ist und allen den Stempel seiner jüdischen Blutsart aufgedrückt hat, dessen Wunsch die Weltherrschaft, dessen Lust die Zerstörung, dessen Wille die Ausrottung, dessen Religion die Gottlosigkeit, dessen Idee der Bolschewismus ist. Wir unterschätzen ihn nicht, weil wir ihn seit Jahrtausenden kennen, wir überschätzen ihn nicht, weil wir an die göttliche Sendung unseres Volkes und an unsere durch Adolf Hitlers Führung und Werk wiederauferstandene Kraft glauben.

In diesem neuerstandenen Volk sind wir nun, die Schutzstaffel, nach des Führers Befehl gegründet worden und gewachsen.

Wenn ich heute versuchte, zu beschreiben, was Organisation, Aufbau und Aufgabe der SS sei, so wird trotzdem niemand uns begreifen können, der nicht innerlich mit seinem Blut und seinem Herzen uns zu erfassen versteht. Es läßt sich nicht erklären, warum wir, an Zahl so wenig, im Rahmen des deutschen Volkes rund 200 000 Mann, diese Kraft in uns haben.

Es läßt sich nicht logisch erläutern, warum heute jeder von uns, der den schwarzen Rock trägt, ganz gleich, wo er sei, von der Kraft dieser unserer Gemeinschaft getragen wird, sei es, daß er im Sattel des Renngaules sitzt, auf dem Sportplatz ficht, sei es, daß er als Beamter dient, sei es, daß er als Arbeiter am Bau Steine trägt, oder sei es, daß er an höchster Staatsstelle regiert, sei es, daß er als Soldat Dienst tut, sei es, daß er menschlich irgendwo — vielleicht ungesehen — seinen Mann zu stellen hat, sei es, daß er an Werken deutschen Geist unserer Art schafft.

Jeder von uns weiß, daß er nicht allein steht, sondern daß diese unerhörte Kraft von 200 000 Menschen, die zusammengeschworen sind, ihm unermeßliche Kraft verleihen, ebenso wie er weiß, daß er als Repräsentant dieses schwarzen Korps dieser seiner Gemeinschaft durch beste Leistung an seinem Platze Ehre zu machen hat.

So sind wir angetreten und marschieren nach unabänderlichen Gesetzen als ein soldatischer, nationalsozialistischer Orden nordisch bestimmter Männer und als eine verschworene Gemeinschaft ihrer Sippen, den Weg in eine ferne Zukunft, und wünschen und glauben, wir möchten nicht nur sein die Enkel, die es besser ausfochten, sondern darüber hinaus die Ahnen spätester, für das ewige Leben des deutschen germanischen Volkes notwendiger Geschlechter."

SS-Kameradschaft

Von einem Fördernden Mitglied erhalten wir folgende Zuschrift:

In der FM-Zeitschrift, Folge 11, las ich mit Freude den Artikel „SS-Kameradschaft".

Auch ich habe einmal Gelegenheit gehabt, die echte „SS-Kameradschaft" kennenzulernen. Da ich dieses gern und oft weiter erzähle, möchte ich es Ihnen nicht vorenthalten und stelle ich es Ihnen frei, dieses in Ihrer Zeitschrift zu verwerten.

Als Wanderfreund und Liebhaber der Natur habe ich mich vor Jahren dem hiesigen „Sauerländischen Gebirgsverein" angeschlossen und, wenn Geld und Freizeit es erlauben, geht's hinein in die schönen Berge unseres Sauerlandes, fort aus dem „Kohlenpott". Gern und oft führten uns die Wege in das entzückende Tal unweit des „S.G.V.-Ehrenmals".

Hierhin führte im Sommer auch eine große Wanderung, bei der wir ein schönes Zeltlager in den heimatlichen Bergen aufschlugen. Daß es aber am folgenden Tage von morgens bis abends regnete, konnte uns Wanderern nicht die Stimmung verderben. Übler aber war es, als ein älterer Herr (etwa 2 Zentner schwer) sich den Fuß brach und das Gelenk auskugelte.

Was nun?

Verbandszeug und Heftpflaster nutzten nichts. —

Also zum Arzt! —

Bis zur genannten Ortschaft waren es 25 Minuten. Einer unserer Wanderkameraden ging voraus. Dort aber saßen, von einer Übung zurückgekehrt, sechs wackere SS-Männer. Es war mittags 1/21 Uhr. Kaum hatten sie gehört, was geschehen war, erklärten sie sich zur Hilfe bereit. Es regnete und 25 Minuten ging's bergan. Der Patient lag, von uns in Decken und Zeltbahnen gehüllt, noch an der Unglücksstelle. Sofort wurde einer zurückgesandt (25 Minuten bergab auf steinigem Weg!), um vom übernächsten Dorf einen Krankenwagen zu bestellen. Währenddessen kümmerten sich die übrigen 5 Mann um den Patienten. Da einer ein Sanitäter war, konnte gleich ein Notverband ordnungsgemäß angelegt werden. Nach etwa einer Stunde kam die Krankenbahre. Sorgfältig wurde unser Wanderkamerad darauf gelegt. Dann kam der Rückmarsch, teils auf steinigem Pfad und, wegen der Bahre, auch durch Sumpf und Morast!

Obgleich auch einige von uns mitgingen, ließen es die SS-Männer nicht zu, den Hauptteil der Last auch nur für ein kurzes Stück uns zu überlassen. Zeitweise, fast bis zum Knie durch den Morast watend, trugen sie die gewiß nicht leichte Last zu Tal, um sie dort nach fast 3/4 Stunden Weg und bei ständigem Regen am Krankenwagen abzuliefern.

Nun aber hörten wir, daß die 6 Mann überhaupt noch nicht zu Mittag gegessen hatten.

Am Abend trafen wir uns noch, um unsere Erkenntlichkeit für diese Hilfsbereitschaft ihnen zu zeigen. Als sie aber hörten, daß unserer Zwei FM waren, da verband uns eine allgemeine Kameradschaft.

Ich persönlich fühlte mich als FM der SS moralisch verpflichtet, Ihnen diesen Bericht zu geben, nachdem ich, wie ich eingangs sagte, die Artikel in der Folge 11 gelesen habe.

Heil Hitler!

E. R., Dortmund

*

Ein weiteres Beispiel wahrer SS-Kameradschaft wird in Folge 40 der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps" mitgeteilt:

Der SS-Unterscharführer Otto Kräwe vom Spielmannszug 1/30 arbeitete mit seinem SS-Kameraden Karl Riehl unter Tage. Nirgendwo als in der Grube bei der schweren körperlichen, gefährlichen Arbeit, zeigt sich so die Arbeitsgemeinschaft, wie sie unter den Ruhrkumpels sprichwörtlich geworden ist. Dieses kleine Erlebnis soll ein Beispiel für die kameradschaftliche Hilfsbereitschaft sein. Lassen wir den Geretteten selbst sprechen:

„Wir wollten den Rest Kohle für den Ortsanschlag herausholen. Während mein Kamerad Kräwe schon die Steinschüsse bohrte, fing ich an, die Kohle herauszuholen. Plötzlich fiel die Wand auf uns herunter und ich wurde durch heruntergehende Kohlenmassen verschüttet, ich war dem Erstickungstode nahe. Mein Kamerad, der selbst bis zum Leibe verschüttet war, konnte sich nur mühsam freimachen. Die Lampe war ebenfalls verschüttet worden und dauernd rollten Gesteinsmassen nach. Anstatt Licht und Hilfe zu holen, machte sich Kräwe sofort daran, mit den Händen nach mir zu buddeln. Er achtete nicht auf die nachstürzende Kohle und den dichten Kohlenstaub, der ihm und mir das Atmen beinahe unmöglich machte, sondern arbeitete mit Anspannung aller Kräfte weiter, bis er durch Zufall meine Hände zu fassen bekam. Nach mühsamer Arbeit konnte er meinen Kopf freimachen, so daß ich noch im letzten Augenblick vor dem Erstickungstode gerettet wurde. Außer einem Wirbelbruch, Rippenprellung und Hautabschürfungen, kam ich diesmal noch glücklich davon ab.

So habe ich es nur dem entschlossenen Handeln meines SS-Kameraden Kräwe zu verdanken, daß ich die Arbeit wieder aufnehmen kann."

Heim um Heim

SS-Männer des Sturmes 3/22 Schwerin helfen ihrem Kameraden ein Heim bauen



Aufn. Brockmann

Der Bauherr, SS-Oberscharführer **Kroll**, mit seiner großen Familie

Unser SS-Oberscharführer **Kroll** hat die Treue bewiesen. Er hat sie bewiesen in einer Zeit politischer Hochspannung, wobei ihm nichts erspart blieb. Er hat die wirtschaftliche Not während seiner zehnjährigen Mitgliedschaft auskosten müssen bis zur Neige und hat trotzdem dem Führer die Treue gehalten. Trotz Boykott unserer Gegner aller Schattierungen, trotz Not und oftmals trokken Brot. Seine vorbildliche Einsatzbereitschaft soll nicht besonders hervorgehoben werden, Kroll hat diese stets als eine Selbstverständlichkeit angesehen und tut dies auch heute noch, obgleich 43jährig. Als Träger des SA-Sportabzeichens bereitet sich Kroll auf das Reichssportabzeichen vor.

SS-Oberscharführer **Kroll** war — überzeugt worden von unserem verdienten Gauleiter Pg. Friedrich **Hildebrandt** — im Jahre 1925 (Pg.-Nr. 24 077) als SA-Mann der erste aktive Kämpfer für die Idee des Nationalsozialismus in Gielow, einer der damals rötesten Hochburgen Mecklenburgs. Selbst seine Frau hat ihr gut Teil zum Gelingen der gestellten Aufgaben beigetragen, indem sie nachts oftmals mit zum Kleben unterwegs sein mußte und — damals waren bereits zwei Kinder da — nicht unerheblich an Gesundheit eingebüßt hat. So ist es uns vom SS-Sturm 3/22 Verpflichtung, unserem alten Kämpfer — im April 1932 von der SA zur SS überwiesen —, der heute eine zehnköpfige Familie zu ernähren hat, helfend zur Seite zu stehen.

Im Auftrage unseres Gauleiters ersteht auf dem Tannenhofgelände hier in Schwerin die zweite Heimstättensiedlung. Wir freuen uns, daß Kroll zu denjenigen gehört, die bei der Vergebung der vierzehn Eigenheime berücksichtigt worden sind. So haben wir uns, ein klein Teil Dankesschuld abzutragen, an zwei Sonntagen aufgemacht, die **Ausschachtung für die Kellerräume**, etwa 120 Kubikmeter durchzuführen. Mancher Tropfen Schweiß ist geflossen, manche Überwindung hat es gekostet, doch waren wir eingedenk der Worte „Wo frohe Reden sie begleiten, da fließt die Arbeit munter fort".

Na, wir haben's denn auch geschafft. Manche Schaufel Erde wurde doppelt bewegt, es war doch mit etwas Schwierigkeit verbunden, in ungewohnter Weise mit schwerer Karre über schwankende Bretter zu balancieren. Manche Karre, voll beladen, wanderte wieder zurück in die Tiefe und für Spott brauchte der Karrenführer nicht zu sorgen.

Kroll hat übrigens den ersten Stein zu seinem zukünftigen Heim selbst gelegt. Wir schließen uns den Worten des Maurers bei der Grundsteinlegung an und wünschen unserem Oberscharführer von Herzen Glück und Segen im neuen Heim, das am 1. April schlüsselfertig übergeben werden soll!



SS-Oberscharführer **Kroll**

Aufn. SS

Aus Bosheit lädt man dem „Feldwebel" die Karre immer besonders voll

Aufn. Brockmann



Bild unten: Bald ist die Hälfte der Grube geschafft, nächsten Sonntag kommt die andere Hälfte

Aufn. Brockmann



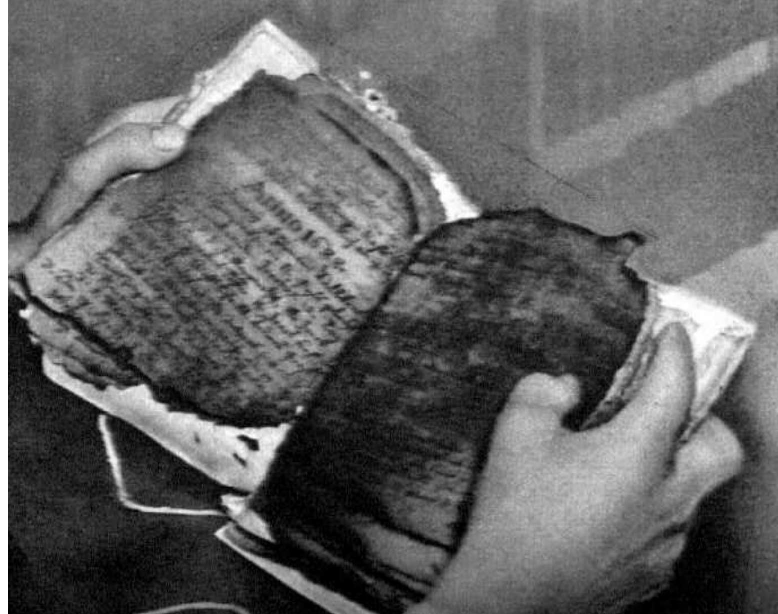
Kirchenbücher werden

In den Jahren 1874 bis 1876 gelangten in Deutschland die Standesamtsregister allgemein zur Einführung. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Taufen, Trauungen oder Sterbefälle in den bei den Gemeinden lagernden Kirchenbüchern verzeichnet. Die Kirchenbücher sind naturgemäß im Laufe der Zeit stark vergilbt, verschmutzt, oder ganz vernichtet worden. Man dachte also darüber nach, wie man diese Schriftdenkmäler, welche doch einen ungeheuren Wert für die Familien- und Rasseforschung, die im Dritten Reich so große Bedeutung erhalten hat, vor dem gänzlichen Vergehen sichern könne. Wenn man sich einmal derartige Schriften ansieht, so bekommt man einen Schreck, in welchem Zustand sich diese befinden. So gibt es Bücher, deren Seiten durch Brand- oder Wasserschäden vernichtet sind, bei anderen wieder ist das Papier durch die in vergangenen Jahrhunderten verwandte Tinte zerfressen. Oder man hat die Bücher, wie z. B. in Ostpreußen, bei dem Russeneinfall 1914 in mehr oder weniger eingefettetes Papier gewickelt und im Pfarrgarten vergraben; d. h., vier bis fünf Jahre haben diese so wertvollen Bücher Sommer wie Winter bei Kälte und Nässe in der Erde gelegen. Es läßt sich also denken, daß das Papier sehr stark durch die Nässe verfilzt oder gar verfault ist.

Viele Eintragungen, welche auch für die Familienforschung sehr große Bedeutung haben, aber nicht in den allgemeinen Kirchenbüchern stehen, sind z. B. in den Militärkirchenbüchern, welche von den einzelnen Regimentern und Garnisonen geführt wurden, verzeichnet; also müssen auch diese bei der Sicherung erfaßt werden. Die Seiten der Bücher werden nun, um sie vor dem weiteren Vergehen zu schützen, zwischen ganz dünnes transparentes Seidenpapier, welches restlos säurefrei sein muß, um das alte sehr empfindliche Papier nicht zu zerfressen, geklebt. Eine Arbeit, welche äußerst viel Sorgfalt, Geduld und vor allen Dingen Liebe zur Sache erfordert, da die einzelnen Schnitzel, in die die Seiten zum Teil zerfallen



Auf photographischem Wege neuentstandene Kirchenbücher
Aufn. Wiemer



Ein stark beschädigtes Kirchenbuch aus dem 17. Jahrhundert
Aufn. Wiemer

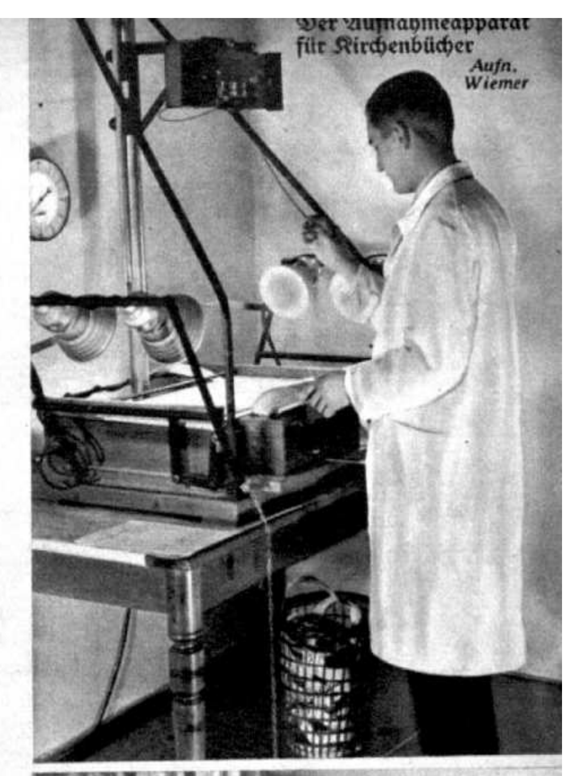
photographiert

sind, gleich einem Pusselspiel aneinandergereiht werden müssen. Mit dieser „Wiederherstellung" sind die Schriftdenkmäler aber noch nicht vollkommen gesichert. Man hat die Absicht, Zweitschriften anzufertigen. Es gibt nun zwei Wege zu ihrer Anfertigung, der eine ist das Abschreiben der Eintragungen, was aber sehr viel Zeit und Geduld voraussetzt. Der zweite und weit bessere ist der technische, und zwar das Photographieren der einzelnen Seiten. Dies hat den großen Vorzug, daß man die Schrift in der alten Originalform erhält. Außerdem ist durch die Photographie das Dokument noch mehr gesichert aus dem einfachen Grunde, weil man dadurch 3 Faktoren hat: das Original selbst, den Film und eine oder beliebig viele Kopien. Diese können dann an verschiedenen Plätzen im Reich, z. B. bei Kirchengemeinden, Sippenkanzleien oder Staatsarchiven, aufbewahrt werden. Das Photographieren der Bücher Berlins kann ohne jegliche Schwierigkeit des Heranschaffens vor sich gehen, anders ist es mit Kirchenbüchern aus der Provinz, d. h. Kirchenbüchern kleiner Landgemeinden. Da diese alten, nicht mehr sehr widerstandsfähigen Bücher nicht so ohne weiteres mit der Post oder mit der Bahn verschickt werden können, mußte man einen anderen Weg suchen, und man fand ihn auch. „Photo-Expeditionen" fahren mit eigens dazu konstruiertem Wagen, welcher die Aufnahmeapparatur in sich aufnimmt, oder mit der Bahn durch das Reich und machen die Aufnahmen an Ort und Stelle.

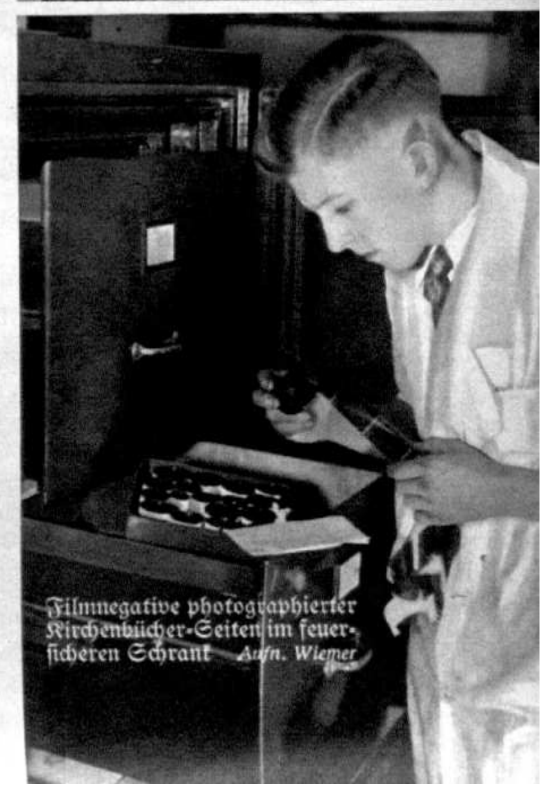
Die einzelnen Seiten der Kirchenbücher werden mit Hilfe eines Spezialphotoapparates, durch den etwa 60 Meter unperforierter Normalfilm laufen, Seite für Seite aufgenommen. 60 Meter Film bedeuten ungefähr 900 Aufnahmen bei einem Format 3½ × 5½ cm. Die einzelnen Negative werden dann alle, um ein einheitliches Format der Kirchenbücherduplikate zu erhalten, zur Größe Din A 4 (21 × 30 cm) auf dem bekannten photographischen Wege vergrößert, und danach den Originalen entsprechend eingebunden.

Auf diese Weise sind schon die Kirchenbücher einiger Gemeinden Berlins, Ostpreußens, Schlesiens und Schleswig-Holsteins vervielfältigt worden und im Laufe der Zeit wird man dann alle in Deutschland vorhandenen Bücher erfaßt haben. Danach können dann zu Forschungszwecken die „Photokopien" der Schriften benutzt werden. Die Originale selbst aber kommen an irgendeinen sicheren Ort (bei den Gemeinden usw. in Stahlschränke), um sie weiterhin den kommenden Generationen als Schriftdenkmäler zu erhalten.

B. Wiemer, SS-Hauptscharf.


Der Aufnahmeapparat für Kirchenbücher Aufn. Wiemer


In der Buchbinderei Aufn. Wiemer


Filmnegative photographierter Kirchenbücher-Seiten im feuersicheren Schrant Aufn. Wiemer

Tilsits SS baut einen Schießstand

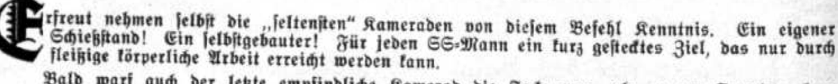
Von unseren Kameraden an der Memel

Oben: Die Fahnen werden gehißt *Aufn. Narewski*

Links: Der erste Spatenstich durch SS-Hauptsturmführer Lassogga *Aufn. SS*

Unten: Die erste Schicht bei der Arbeit *Aufn. SS*

Betr.: Dienst am Sonntag, dem 13. 10. 1935. Am Sonntag wird mit dem Bau des SS-eigenen K. K.-Schießstandes begonnen. Arbeitsdienst wie folgt: 3/60 U. Stab 1/60 von 7–10 Uhr. 4/60 U. N. Z. U. S. Z. 1/60 10–13 Uhr. Ref. 1/60 13–16 Uhr. Anzug: Stiefelhose und lange Stiefel. Zivilrock gestattet.



Erfreut nehmen selbst die „seltensten" Kameraden von diesem Befehl Kenntnis. Ein eigener Schießstand! Ein selbstgebauter! Für jeden SS-Mann ein kurz gestecktes Ziel, das nur durch fleißige körperliche Arbeit erreicht werden kann.

Bald warf auch der letzte empfindliche Kamerad die Jacke weg, als er am Sonntag, kurz nach 7 Uhr morgens, mit dem widerspenstigen Rasen, der weggeräumt und in „Kuchenblechformat" aufgestapelt werden mußte, nähere Bekanntschaft gemacht hatte. Eine kleine Wildnis fanden wir auf dem in Angriff zu nehmenden Gelände. Beim Wechseln der ersten „Schicht" sah die Sache schon bedeutend besser aus. Mit Schippe und Spaten machte die weitere Arbeit schnelle Fortschritte. Vom Führer des Sturmbanns bis zum jüngsten SS-Mann arbeiteten alle in kameradschaftlicher Weise an unserem Schießstand. Es zeigte sich, daß auch die Kameraden vom Stab, denen gewöhnlich vom „aktiven Mann" des Sturmes nicht allzuviel Können in solcher Arbeit zugetraut wird, ihren Mann standen. Die älteren Kameraden der Reserve bewiesen auch hier, daß für sie die bekannte Redewendung „Reserve hat Ruh'" nicht in Anwendung kommen kann.

So wurde Sonntag für Sonntag gegraben, geschaufelt und zuletzt auch gemauert. Viele Kubikmeter Erde wurden mit eisernen „Loren" zum Aufschütten der Schutzdämme befördert. Schon nach fünf Wochen wurde der Bau beendet. Diese kurze Zeit (es wurde in der Hauptsache nur an Sonntagen gearbeitet) zeigt, daß die zur Arbeit herangezogenen SS-Männer fleißig gewesen sind.

Gelände wurde uns in großzügiger Weise von einem Parteigenossen zur Verfügung gestellt. Auch einige Firmen unterstützten uns durch Sachlieferungen für den Bau des Anzeigerhäuschens u. a.

Schließlich hatte der Führer des 1. Sturmbann der 60. SS-Standarte, Hauptsturmführer Lassogga, zur Einweihung eingeladen. Der Führer der 60. SS-Standarte, Standartenführer Brandt, die Führer der auswärtigen SS-Stürme und als Gäste der Standortälteste, Oberstleutnant Völckers, als Vertreter des Polizeikommandeurs Hauptmann Stegmann, waren dieser Einladung gefolgt. SS-Hauptsturmführer Lassogga meldete dem Standartenführer die angetretenen Stürme. Dann kurze Kommandos: An den ebenfalls neu aufgestellten Flaggenmasten gehen die Hakenkreuzfahne und die SS-Flagge hoch. SS-Hauptsturmführer Lassogga schilderte kurz die Entstehung des Schießstandes, wonach der Standartenführer in kurzen Worten auf den Zweck der Schießübungen in der Schutzstaffel sowie auf den Sinn der Anlage hinwies.

Das Einweihungsschießen wurde vom Standartenführer eröffnet. Die Gäste schlossen sich an und nach ihnen die Führer der Stürme. Dann folgte das Mannschaftsschießen.

Die Schaffung einer Stätte, auf der eine der wichtigsten Aufgaben der SS „Üb Aug' und Hand" erfüllt werden soll, fand damit ihren Abschluß.

f. m.



Der erste „Schichtwechsel" *Aufn. SS*



Die Besichtigung. Von links nach rechts: Hauptmann Stegmann, Oberstleutnant Völckers, SS-Standartenführer Brandt *Aufn. Narewski*



Den ersten Schuß gab SS-Standartenführer Brandt ab *Aufn. Narewski*



Jahres=Sammelmappe für die FM=Zeitschrift

Aus den Kreisen der fördernden Mitglieder ist vielfach der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, Sammelmappen für die FM=Zeitschrift, die von den meisten fördernden Mitgliedern aufbewahrt wird, weil sie ein wertvolles Kulturdokument darstellt, zu schaffen. Diesem Wunsche ist nunmehr durch das Verwaltungsamt=SS Rechnung getragen worden.

Die Mappe, die unsere Abbildung zeigt, ist aus festem, schwarzem Karton im Format der FM=Zeitschrift herausgebracht worden. Die Aufschrift ist in Silber gehalten. Die Mappe, deren sauberes, schmuckes Aussehen viel Freude bereiten wird, vermag einen ganzen Jahrgang (1936) zu fassen. Sie kostet

15 Pfennige

und kann bei den SS=Männern, die die Beiträge einkassieren, oder bei den Verwaltungsdienststellen der SS=Einheiten bestellt werden.

Die Ehrennadel

Das fördernde Mitglied Paul Reimann, Colditz (FM=Nr. 20008) schreibt an die Presseabteilung der Reichsführung=SS folgendes:

„Die mir gestern überreichte Ehrennadel für alte fördernde Mitglieder der SS machte mir so große Freude, daß ich meiner Empfindung in Versen Luft machen mußte. Es würde mich freuen, wenn Sie diese Verse in der FM=Zeitschrift bringen würden.

Was ich auch gab, es ist nicht viel,
Ein Scherflein nur zum Freiheitsspiel,
Das ihr, den Tod am Kragen,
Durch Sturm und Not getragen.

Nun euer Dank! O, ich bin stolz!
Ich weiß, daß wir aus gleichem Holz,
Daß wir, Deutschland verschworen,
Von Gott zur Tat erkoren.“





SS-Oberführer Baur, der Flugkapitän des Führers, und die Flugzeug-Besatzung des Führers *Aufn. Carl Strauß*



Bild links: SS-Brigadeführer Schreck, aus der Begleitung des Führers, genannt der „Sammelschreck"

Aufn. Presse-Illustr. Hoffmann

Bild unten: SS-Oberführer Reinhard, Oberst a. D., Führer des Kyffhäuserbundes *Aufn. Presse-Bild-Zentrale*





Bild links: Von rechts nach links: SS-Gruppenführer Erbprinz zu Waldeck-Pyrmont, SS-Standartenführer Friedrich, SS-Hauptsturmführer Dr. Haertel, der Chef der Fürsorge-Hauptabteilung

Aufn. Carl Strauß





SS-Obersturmbannführer Greifelt, Chef der SS-Zentralkanzlei *Aufn. C. Strauß*

Sammeln für Winterhilfswerk

Ein von der SS mitgeführtes Plakat *Aufn. Carl Strauß*

SS-Brigadeführer Botschafter von Ribbentrop *Aufn. Presse-Illustr. Hoffmann*

Bild links: SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, Führer der Leibstandarte Adolf Hitler *Aufn. Carl Strauß*

Bild rechts: SS-Obergruppenführer, Generalleutnant Daluege, der Befehlshaber der deutschen Polizei *Aufn. Presse-Illustr. Hoffmann*



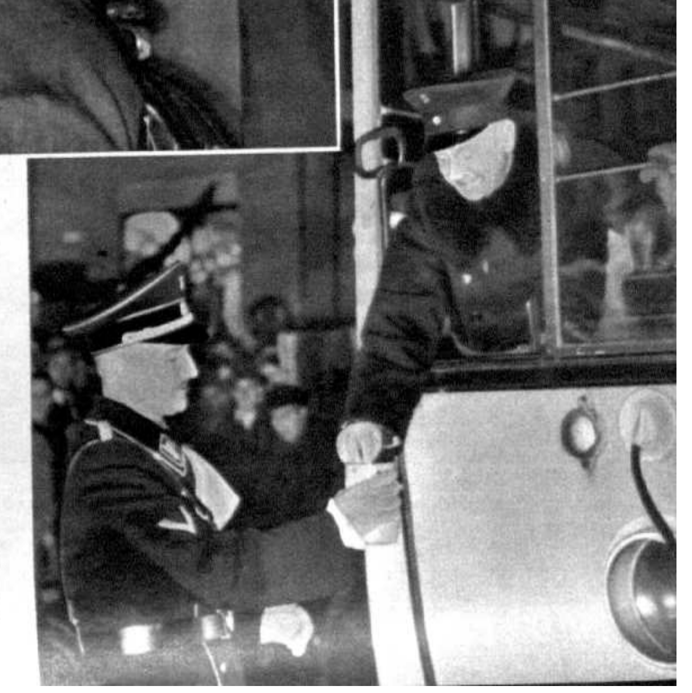


Bild links: SS-Gruppenführer Staatssekretär Körner *Aufn. Presse-Bild-Zentrale*

Bild rechts: Der Reichsarzt der SS, SS-Oberführer Dr. Grawitz, nimmt dankend die Gabe des Straßenbahnführers entgegen *Aufn. Presse-Bild-Zentrale*

SS übt Gasschutz

1. Lehrgang der 21. SS-Standarte

Eine Phosphorbrandbombe wird zur Entzündung gebracht. Aufn. Röhr

Auf Befehl der 21. SS-Standarte besuchten die Gasschutzführer der Sturmbanne, Gasschutzwarte der Stürme sowie der Standarten-Stab, insgesamt etwa 50 Mann, einen viertägigen Gas- und Luftschutzlehrgang in Magdeburg.

Die Ausbildung erfolgte in den vorbildlichen Unterrichts- und Übungsräumen der Armaturenfabrik Polte, Magdeburg, die uns vom Kameraden SS-Hauptscharführer Hans Nathusius (SS-Abschnitt XVI) zur Verfügung gestellt wurden. Um allen Kameraden vorerst einen allgemeinen Einblick in das Gebiet des Gas- und Luftschutzes zu geben, hielt der Werkluftschutzleiter der Firma, Kamerad Schulze, Vorträge über die Gefahr der Luftwaffen und den Zweck des Luftschutzes. Einige Filme über Luftangriffe, Mannöver der Kampfgeschwader und Luftabwehr bestätigten in anschaulicher Weise die Worte des ersten Vortrages.

Schon nach diesem kurzen Einblick war uns allen klar, wie wichtig eine richtige Durchbildung der gesamten SS im Gas- und Luftschutz und wie interessant der praktische Dienst sich für uns noch gestalten mußte. Um von Anfang an eine richtige Anwendung der Gasschutzgeräte sowie Beherrschung des eigenen Körpers unter den Gasschutzgeräten zu erreichen, wurde vom Werkluftschutzleiter in leicht begreiflicher Weise über Aufbau, Anwendungsmöglichkeiten und Behandlung der Gasschutzgeräte und -filter einiges vorgetragen. Experimentiervorträge mit Kampfstoffen zeigten einwandfrei die Wirkung der Filter und brachten uns allen volles Zutrauen zu den Geräten für die uns noch bevorstehenden Übungen.

Hunderte von Masken, Filtermodellen, Übungsgeräten aller Art, Kampfstoffproben, Filter- und Maskenprüfeinrichtungen, Sauerstoffgeräten aller Systeme usw., kurzum, ein wahres Gasschutzmuseum wurde uns hier gezeigt, und das gab Tag für Tag nach Beendigung des Dienstes regen Anlaß zu längeren Aussprachen.

Des Nachts fanden wir in besonderen Schlafräumen die wohlverdiente Ruhe, bis uns am andern Morgen 6 Uhr der rauhe, aber herzliche Ton des Wachhabenden zum Dienst aufrief. Ein Brausebad erfrischte uns. Nach dem Morgenkaffee gab uns ein Vortrag über Atemlehre letztmalig vor Beginn der praktischen Übungen Hinweise für die Beherrschung des Körpers unter den Gasschutzgeräten. Nun wurden Übungsanzüge und Gasmasken verteilt und in einem mit Tränengas gefüllten Reizraum auf Dichtigkeit geprüft. Dann wurden truppweise in reger Abwechslung Gymnastikübungen, Ballspiele, Filterwechsel, kleinere Übungsmärsche, Keulenwerfen usw. unter der Maske durchgeführt.

Besonderes Interesse zeigten alle Teilnehmer beim Klein-



Nächtlicher Budenzauber mit Gasmasken. Aufn. Röhr



Die Lehrgangsteilnehmer Aufn. Röhr

kaliberschießen unter der Maske, galt es doch, einen der vom Kameraden Nathusius gestifteten Schießpreise zu gewinnen.

Anschließend mußten alle den ersten Teil einer vorbildlich angelegten Übungsstrecke begehen, um zu lernen, auftretende Schwierigkeiten in jeder Lage zu überwinden. Zu jeweils drei Mann wurden wir in die Strecke eingelassen und mußten die Gesamtstrecke von etwa 50 Meter geschlossen durchgehen, um gleichzeitig die immer wieder erforderliche Rottenkameradschaft zu pflegen. Die Strecke selbst war vergast und verdunkelt und mit reichlichen Hindernissen wie Kisten, Fässern, Sandsäcken, Irrwegen usw. versehen, so daß sich schon nach den ersten zehn Metern bei manchem Atemnot und Herzklopfen einstellten.

Der dritte Tag brachte wieder interessante Vorträge über Aufbau, Wirkungsweise und Anwendungsmöglichkeiten der Schlauch- und Sauerstoffgeräte, Arten und Erkennen der Kampfstoffe, sowie über Schutz vor Atemgiften, Bekämpfung der Kampfstoffe und Verhalten von Mensch und Tier bei Kampfstoffen im Gelände.

Nicht wenig erstaunt waren wir jedoch, als der Vortragende uns mitteilte, daß nur derjenige von der Wirkung der Atemgifte überzeugt sei, der selbst am eigenen Körper eine, jedoch nicht lebensgefährliche Wirkung verspürt habe. Ein leises Schauern überlief uns, hätte sich doch mancher gern dieser Prüfung ferngehalten. Jedoch gab es für uns SS-Männer kein Zurück, und so haben alle die Prüfung bestanden.

Die schwersten Anforderungen jedoch stellte der vierte Tag an uns. In aller Frühe erfolgte eine theoretische Abschlußprüfung und im Laufe des Vormittags eine Besichtigung durch den Führer des SS-Abschnitts XVI, SS-Oberführer H a r n y s. Nach einem kräftigen Frühstück ging es letztmalig an den praktischen Dienst.

Wieder wurden truppweise Übungen, jedoch mit gesteigerten Körperleistungen, wie Tauziehen, größere Übungsmärsche, schwierigere Gymnastikübungen usw. in bunter Reihe durchgeführt. Sollte doch jeder mal richtiges Arbeiten unter der Maske kennenlernen. Wie gern hätte mancher einmal kurz gerastet oder den Filter angelüftet, jedoch durch dauernde Kontrolle der Truppführer war dies nicht möglich.

Praktische Vorführungen über Anwendung der verschiedensten Tarnnebel und Löschversuche von Elektrothermit- und Phosphor-Brandbomben gestalteten weiterhin den Lehrgang äußerst interessant.

Selbst der Führer der 21. SS-Standarte, SS-Sturmbannführer L a n g l e i s t, wurde nicht davon verschont, unter einem Asbestanzug seine Geschicklichkeit bei den Löscharbeiten unter Beweis stellen zu müssen.

Den Abschluß bildete nochmals ein Begehen der Übungsstrecke, die jedoch durch weitere Hindernisse, wie Fallklappen, Steigeleitern, Rutschbahnen und Alarmsirenen bedeutend erschwert und durch den zweiten Teil der Strecke auf 80 Meter verlängert war.

Durch diesen Lehrgang sind unsere Kenntnisse und praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Gas- und Luftschutzes um vieles erweitert. Unsere Aufgabe ist es jetzt, alle Einheiten der 21. SS-Standarte in ähnlicher Weise auszubilden, um auch hierin jederzeit unserem Führer und somit dem gesamten deutschen Volke dienen zu können.



Vernebelung des Geländes *Aufn. Röhr*



SS-Sturmbannführer Langleist im Asbestanzug beim Löschen einer Brandbombe *Aufn. Röhr*



Schützengrabenbau *Aufn.*

Tauziehen mit Gasmasken *Aufn. Röhr*

Achtung! Hier spricht

Das Schwarze Korps

Wir wissen: unsere Wochenzeitung liegt einer ganzen Menge Leute gleich einem Pflasterstein im Magen. Und wir sind unfreundlich genug, es unverhohlen einzugestehen, wir freuen uns darüber.

Jeder wird doch schließlich zugeben, daß wir seit unserem Erscheinen ein Stück Arbeit getan haben, das sich sehen lassen kann.

Ein Gerücht nach dem anderen haben wir totgeschlagen. Mit dem Florett der Ironie und der Satire rückten wir ihnen zu Leibe, und, wenn es sich als notwendig erwies, griffen wir auch nach der Keule.

Wir haben vor zehn Monaten „Das Schwarze Korps" geboren und die Auflage in kurzer Zeit verzehnfacht! Das Blatt selbst hat sich durchgesetzt! Organ der Reichsführung-SS hat da mancher gedacht, und etwas von einem „Vereinsblatt" gemurmelt. Nun, diesen Leuten klopften wir des öfteren vor die Schienbeine, um sie eines Besseren zu belehren.

Die Intellektuellen rümpften ihre Nasen, nachdem bei ihnen dogmatisch weiter die Ansicht vertreten wird, Nationalsozialisten können keine Zeitung schreiben. Wir sind nicht in der Schule Theodor Wolff oder Georg Bernhard knochenlos geworden und haben doch das, was man „Niveau" nennt.

Es wurde da schon herumgeredet, wir sollten die Reaktion denn doch etwas ernster nehmen. Guckt euch doch einmal das an, was sich da Reaktion nennt. Ein glotzäugiger Räsoneur, dort wieder eine wahre Prachtkalksäule von einem Pensionisten und einige Stammgäste von Kempinski, die die Austernpreise einfach katastrophal finden. Und unsere Intellektuellen, die von jeher noch alles besser gewußt haben und die nie zu finden sind, wenn es heißt, positive Werte zu schaffen. Leute, die ohne Riechfläschchen nicht leben können, und deren geistige Erziehung darin bestand, sich durch die Wäschemangeln eines Magnus Hirschfeld und Siegmund Freud drehen zu lassen. Und an diese Menschen sollen wir uns mit beschwörend gerungenen Händen wenden, sich doch zum Nationalsozialismus bekennen zu wollen?

Wir sind keine Duckmäuser und bilden uns auch nicht ein, einzig und allein nationalsozialistisches Gedankengut auf Flaschen abgezogen zu vertreiben. Wir sind auch keine weltabgewandten Sterndeuter, noch Vorbereiter einer geistigen Bartholomäusnacht, sondern Nationalsozialisten, die auch in der Kampfzeit ihren Mann gestellt haben.

Wir sind von der Überzeugung beseelt, daß der Nationalsozialismus die modernste Weltanschauung ist, die fortschrittlichste, und stemmen uns auch gegen jene, die der Meinung sind, wir wollten die Uhr der Weltgeschichte um einige Jahrzehnte zurückdrehen.

Wir kennen nur ein Ziel, die Reinhaltung der nationalsozialistischen Idee, und werden sie zu schützen wissen gegen etwaige Versuche, sie zu verwässern. Wir achten alle Konfessionen, solange sie nicht ihren eigenen Boden verlassen und sich in die Politik mengen.

„Das Schwarze Korps" hat seine Stoßkraft bereits bewiesen. Jede Ausgabe ist neu, da der in ihr zusammengefaßte Stoff nicht aus Korrespondenzen und Nachrichtenagenturen stammt. Geschickte Lichtbildner sind dauernd unterwegs, ein sich über das ganze Reich erstreckender Nachrichtendienst, der nur für uns arbeitet, sorgt für die Reichweite unseres Arms, wenn wir uns den oder jenen angeln wollen, der da ein wenig aus der Reihe tanzt.

Der bisherige Erfolg hat uns bewiesen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Und wir haben auch in einigen Fällen bereits gezeigt, daß für uns die Worte des Ministers Dr. Goebbels keine Phrasen sind, daß man auch den Mut haben muß, über die Schranken des Bürokratismus zu springen.

Wir kommen nicht mit gekrümmtem Rücken zu unseren Volksgenossen mit der verschämten Bitte auf den Lippen, uns besondere Gewogenheit durch den ständigen Bezug unseres Blattes angedeihen zu lassen. Nein, wir stellen uns da breitspurig hin und sagen:

„Nimm! und lies einmal „Das Schwarze Korps"!"

Bisher hat uns noch keiner ungelesen zur Seite gelegt, der darin einmal zu blättern begonnen hat. Wir sind kein Fachblatt für „SS-Belange", sondern schreiben für das nationalsozialistische Deutschland.

Drum ran an den nächsten Zeitungsstand oder Straßenverkäufer, fünfzehn Pfennig gezückt und ein „Schwarzes Korps" gekauft. Oder besser noch: Gib deine Bestellung dem nächsten SS-Kameraden auf! Es ist immer gut zu wissen, was los ist, und wie der Hase läuft. Vergnüge dich daran, zu sehen, wie wir mit gewissen Leuten umspringen, und ziehe daraus die Lehre, wie man sich in „zweifelhaften Fällen" zu verhalten hat.

Denn wahrlich, dem mal eins aufs Maul zu hauen, der nicht astrein ist, fackelt nicht lange . . .

Das Schwarze Korps

Die Kampfzeitung der SS

Aus der Kampfzeit

Der rote Terror steigerte sich von Tag zu Tag. Die alte Kaiserstadt Aachen fieberte im Wechsel der politischen Ereignisse, und die Kampfkraft und der Widerstand der „Schwarzen Mordstaffel" wurde stündlich auf harte Proben gestellt. Ja, „Schwarze Mordstaffel", so nannte uns das politische Verbrechertum, und der Name sagt, wie gefürchtet die SS bei ihren Feinden war. Blut und Not, Kampf und Entsagung hatte uns dieser Ehrenname gekostet, aber wir wurden hart, härter als es manchem lieb war. —

5. Januar 1933! Alle Männer waren auf Befehl des Sturmbannführers in den freiwilligen Arbeitsdienst eingetreten, soweit sie erwerbslos waren. Wir hatten schwer gearbeitet an dem Tage und waren froh, daß Feierabend geboten wurde. Da kam die Hiobsbotschaft! Ein SA-Mann meldete, das „Braune Haus", die Geschäftsstelle der Kreisleitung, würde von der „Antifa" angegriffen. Also war es doch eingetroffen, was keiner erwartete, und im Hause lag nur eine SS-Wache von 4 Mann. Wenn es ihr nicht gelungen war, zeitig das schwere eiserne Tor zu schließen, dann o weh! Wie besessen stürzten wir zu den Rädern, um noch zu retten, was zu retten war, oder wenigstens Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Kameraden waren schneller als ich, und mit drei SS-Männern mußte ich zurückbleiben, da sämtliche Räder „requiriert" waren. Also mußten wir entweder zu Fuß hinterher oder wie jeden Tag mit den anderen Kameraden vom FAD geschlossen zum Sammelplatz marschieren. Wir entschlossen uns für das letztere, zumal uns gemeldet wurde, daß in der Umgebung des Lagers sich allerlei verdächtiges Gesindel herumtriebe. Mit einem Lied marschierten wir in Viererreihen die Straße entlang, und viele dachten wohl schon an ein warmes Abendessen, als aus den Seitenstraßen ein Hagel von Pflastersteinen auf uns niederprasselte. Wie eine Herde Hühner sprang unsere Gruppe auseinander. Und erst jetzt sah ich die Bande, teils in der berüchtigten „Antifa"-Uniform, teils in Zivil. Wurmkumpels, aus den nahen Bergwerken, Arbeiter aus der Stadt und die unterste Stufe der Verbrecherklasse, Abschaum der Großstadt. Fiebrig sahen die Augen aus den erblaßten Gesichtern unter den blauen Schildmützen mit dem Sowjetstern hervor. Aber schon traf mein Schlag den nächststehenden genau in die Verbrechervisage, daß ihm Blut aus Mund und Nase lief. Da traf mich ein Schlag mit einem Stück Gasrohr am Schädel, daß ich augenblicklich zusammenbrach und mir Blut in die Augen lief. Wie Tiere stürzte sich nun ein Teil der Roten über mich, und ich fühlte Tritte und Stöße, daß ich mich wimmernd am Boden wälzte. Blut lief mir aus Mund und Nase, und der Jüngste Tag schien gekommen. Plötzlich bekam ich Luft, man blieb mir vom Leibe, ich wurde hochgerissen und lief taumelnd nach vorn. Hinter mir rief ein Arbeitskamerad, ich solle laufen. Während ich mich umdrehte, fühlte ich einen stechenden Schmerz an meiner rechten Hand. Im Augenblick färbte sich diese blau-grün. Rechts stand einer dieser roten Helden und versuchte in größter Eile eine Ladehemmung an seiner Pistole zu beseitigen. Ich trat mit Wucht gegen seine Hand, so daß die Pistole in hohem Bogen zur Erde flog. Jetzt konnte ich den Kampfplatz übersehen. Die Kommune war Herr der Lage. Etwa hundert Meter vor mir lag ein SS-Kamerad am Boden und versuchte sich aufzurichten, was ihm auch gelang, ehe ich ihn erreichte. Sonst war niemand von unseren Leuten mehr zu sehen. Zivilpersonen trugen den Kameraden zum Arzt. Er hatte, wie sich später herausstellte, außer einigen kleineren Verwundungen, einen Rippenbruch und schwere Verletzungen am Unterleib. Ein Arbeitskamerad, der mich kommen sah, kam mir zu Hilfe und brachte mich auf Umwegen zum „Braunen Haus". Die Straße sah aus wie ein Kampfplatz aus der Separatistenzeit. Zerbrochene Scheiben, Steine, Knüttel und krepierte sogenannte „rote Handgranaten" (mit Karbid und Wasser gefüllte Flaschen). Aber die Wache hatte das Haus halten können, das war ja schließlich auch die Hauptsache. Zu unserem nicht geringen Erstaunen kam jetzt die Polizei! Man warf uns vor, wir hätten provoziert!

Die Bilanz des Tages war: drei verletzte SS-Männer, ein verwundeter SA-Mann und einige Schrammen und Löcher an und in Köpfen von Arbeitsmännern. —

Dies, FM-Kameraden, ist ein Tagesausschnitt aus der Kampfzeit, der verhältnismäßig gut abgelaufen ist. Aber denkt immer daran, daß 400 ihr Leben hingeben mußten, um die Saat reifen zu lassen. Helft auch ihr, in der SS dem Führer eine Formation zu geben, die immer einsatzbereit ist, das Erkämpfte zu schützen und dem Bolschewismus ein Bollwerk entgegenzustellen in einem fanatisch-nationalsozialistischen Deutschland.

K. Friedrich, SS-Sturmmann (9/58. Sta).



Heiteres aus der Kampfzeit

Eines Sonnabends, 20 Uhr, rückte der 1. Sturm (Münster) der 19. SS-Standarte zur Geländeübung nach der Davert aus. Es wird in einem Bauernhaus bei 12 Grad Kälte übernachtet; hoch auf dem Boden der alten Scheune liegen die Männer im Stroh; Dummheiten werden gemacht, Scherze fliegen hin und her. Sturmführer Flasche, genannt German (so hat ihn einst der heutige Kreisamtsleiter Pg. Otto Hillebrand getauft), sitzt noch in der Küche beim Kerzenschein über den Kartentisch gebeugt und erteilt seinen Truppführern Wagner und Buchs die letzten Befehle. Es muß ja auch klappen, denn der Führer des Abschnitts XVII, der jetzige Chef des SS-Hauptamts, Heißmeyer, in Begleitung des heutigen Oberführers Wappenhans, soll schon beim Feinde, dem 2. Sturm, sein, dessen Führer Weiß heißt, der aber Rot genannt wird, weil er vor Jahren Kommunist war, deren Bestgehaßter er nun ist.

Draußen hört man nur noch hin und wieder den Schritt der Wachtposten. Oben aber, im Stroh, ist der „Heilige Geist" unterwegs. Drei Mann sind es und einer von diesen hat einen Eimervoll „Spinat" in den Fäusten, der andere eine alte Kelle, um — plötzlich ein lautes Krachen, dann Fluchen — und Howein und seine Genossen sausen durch die morsche Stelle des Bodens in den Kuhstall und der „Heilige Geist" liegt selbst im schönsten Kuhdreck. Für diese Nacht aber hat er sich nicht mehr ins Stroh gewagt.

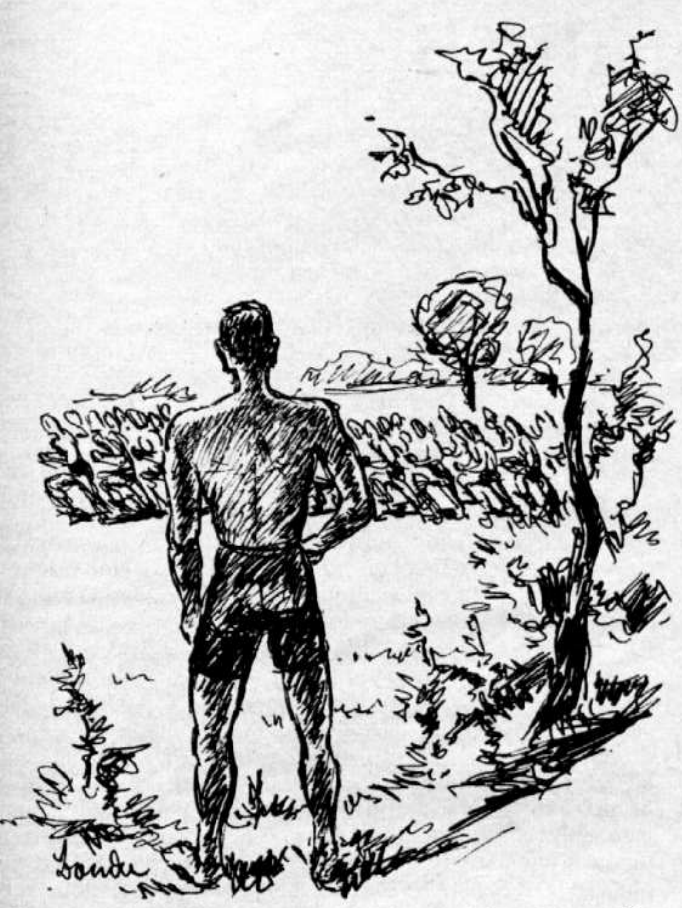
An einem herrlichen Sommerabend marschiert der Sturm, bewaffnet mit Badehosen, zur Werse. Eine am Fluß gelegene Weide nimmt uns auf. Ausziehen und Badehosen anziehen ist eins. Einige Vergeßliche halten die Hände so komisch irgendwohin, aber der Sturmführer gibt keinen Pardon, sie müssen eben im Adamskostüm mitantreten. Einzeln, zu zweien und vieren wird der Fluß durchschwommen. Zwei neue Kameraden, des Schwimmens unkundig, erhalten noch kurz Befehl, sich nach vier Wochen als Freischwimmer wieder zu melden. Dann stürzt „Er" sich selbst mit einem Kopfsprung ins nasse Element — am andern Ufer lauert man aber schon auf sein Opfer. Mit einem wüsten Geheul springen die ersten vier, darunter „Pavian" und Howein (natürlich) ins Wasser, ärgern den Sturmführer, tauchen unter ihm weg, ziehen an seinen Beinen und machen den größten Unfug. Er tritt und schlägt um sich, schließlich rettet ihn das nahe Ufer. Nun wird er von allen Seiten angepflaumt, zuckt aber selbst mit keiner Wimper. Immer noch brüllt der ganze Sturm und freut sich lebhaft. Nun lacht der Sturmführer auch, aber leider — zuletzt. Wir treten auf der Wiese an, sechsmal geht es im Laufschritt um dieselbe, und die war — voller Disteln.

Seine Frage, wer nicht wisse, warum die ganze Staffel habe laufen müssen, hat aber niemand beantwortet.

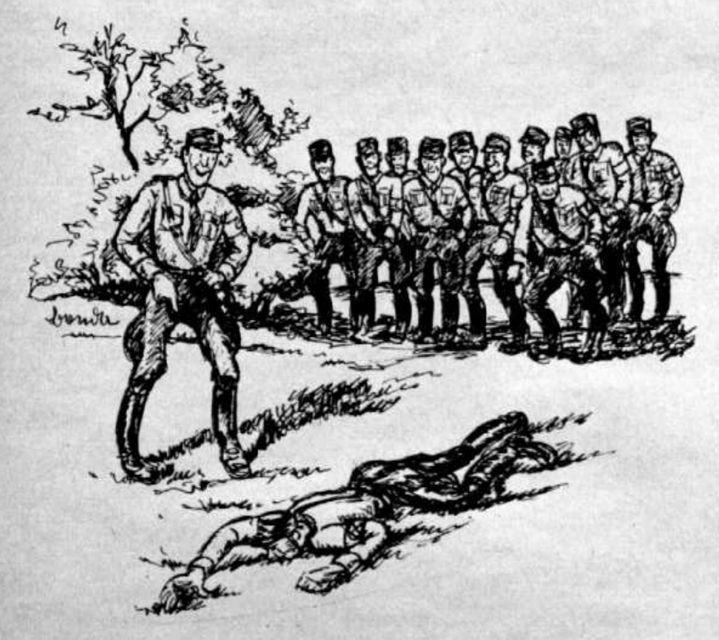
*

Die SS übt in Mauritz: Scharexerzieren! „Pavian", der immer soviel können will wie die „Einsterner", erhält plötzlich eine Schar, darin die ältesten SS-Männer. Nun, da er vor der Front steht, weiß er nichts anzufangen. Er steht da wie ein begossener Pudel. Dauernd splinzt er nur noch in die Gegend, wo „German" steckt. Der reckt aber schon den

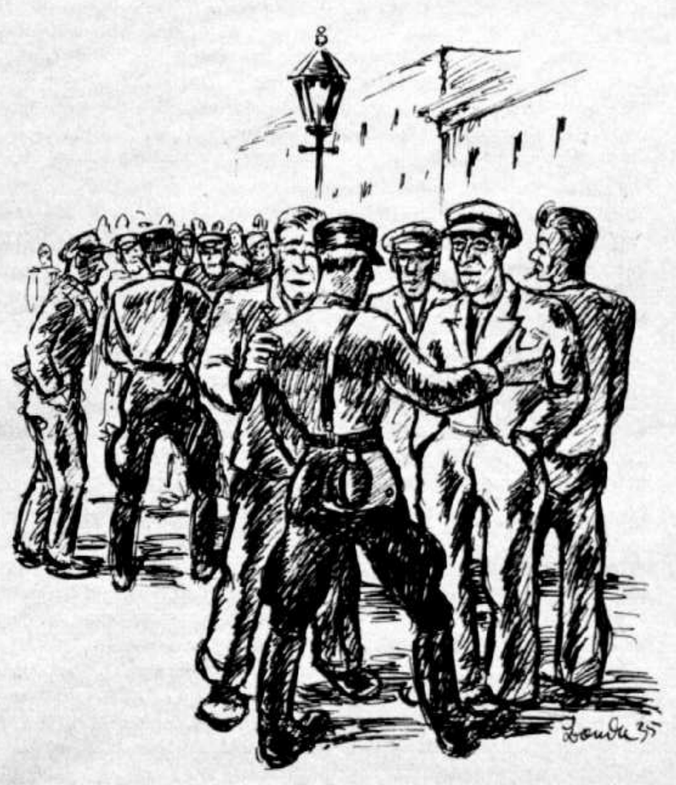




Hals und kommt langsam, als sähe er nichts, heran. Nun muß Pavian aber handeln, und er handelt auch, indem er kommandiert: „Hinlegen“ und „Aufstehen“. Und dies immer wieder, noch und noch. Seine Schar schwitzt schon tüchtig, da ertönt plötzlich die Flöte des Sturmführers, der läßt alles rühren, und schon glaubt Pavian, nicht aufgefallen zu sein, denn er lächelt schon wieder. Da, ein kurzes Kommando: „Diening (so war des Pavians Name), Hinlegen!“ — „Auf!“ Und auch dieses Spiel ging so 10 Minuten lang, begleitet vom Schmunzeln der Staffel. — Pavian aber hat nie wieder nach einem Stern geschielt. Obendrein hat er in der Pause von „seiner“ Schar noch Prügel bezogen.



NSDAP-Versammlung in Reckenfeld. Die dortige SA wird zurückgezogen und SS hinbefohlen. Die Staffel radelt ihre 27 Kilometer ab und gelangt zum Versammlungsort. Man staunt schon von weitem über die vielen Moskowiter, die vor dem Lokal stehen, annähernd 200 Uniformierte. Ruhig lassen sie uns durch und die Fahrräder unterstellen. Zwei schwere Posten bleiben dabei. Der Sturm und 12 Mann SS aus Ibbenbüren mit ihrem „Teddy“ an der Spitze, zusammen etwa 60 Mann stark, rücken in den auch dicht mit Antifa besetzten Saal ein. Es ist, als hätten die Roten alle die Maulsperre — denn sie hatten ja die kleine SA aus Greven-Reckenfeld erwartet! Da schreit ein Oberbandit plötzlich: „Genossen — heraus!“ doch sanft wird er darauf aufmerksam gemacht, daß wir hier zu reden haben und sonst keiner. Plötzlich springt der Antifaführer auf seinen Stuhl und schreit: „Kameraden von der Antifa — rrraus!“ als ihm auch schon der Stuhl unter den Füßen weggetreten wird



und er sich blutend — die Nase hat's nicht ausgehalten — vor der Türe wiederfindet. Langsam leert sich doch der Saal, die Spucke blieb den Roten weg ob der Schnelligkeit. Allein ist die Schutzstaffel und draußen ist die gesamte Kommune. Da will uns der Redner was erzählen, wir aber winken ab, denn auch wir wollen mal Ruhe haben, wo wir doch fast allabendlich irgendwo Saalschutz haben. Unser Sturmführer gibt kurzer Hand den Befehl, sich unter die Moskaujünger zu verteilen und aufzuklären. Jetzt spricht hier ein SS-Mann auf diese rote Gruppe ein, dort spielt sich einer als kleiner Redner vor einer Gruppe auf; so sind sie alle beschäftigt. Nur der Sturmführer und beide Truppführer beobachten scharf die Situation. Nach ungefähr vier Stunden tritt die SS an, nimmt ihre Räder und marschiert ab.

Die Kommune aber entließ uns mit dem Ruf: „Der Schutzstaffel Münster — ein dreifaches Rotfront!“

Fröhlich ob unserer Rednererfolge fuhren wir in die Nacht.

Flasche, SS-Hauptsturmführer

Zur rechten Zeit erteilte Hiebe, erwecken Furcht, Vertrau'n und Liebe!

„Es wäre doch gelacht, wenn wir in Schosdorf (Niederschlesien) keine Versammlung zustande brächten, überall hat es geklappt, nur in dem Nest ist es wie verhext." So sprach unser Sturmführer. Er hatte ja gut reden, doch waren wir nur ein Häufchen abgekämpfter Männer, die seit Herbst 1929 jeden Abend unterwegs waren, einmal dahin, einmal dorthin, doch überall da, wo die Kommune sich geschworen hatte, keinen Nazi hereinzulassen.

Schon einmal hatten wir das Laufen gelernt, wenn wir zu zweien versuchten, unsere Zeitungen in Schosdorf an den Mann zu bringen, nun mußte aber die Sache einmal richtig angepackt werden.

Es wurde also zu einer Versammlung eingeladen, doch bekam diese erst dadurch die rechte Würze, daß von uns aus ein ehemaliger Kommunist dort reden sollte. Die Ankündigungen zu dieser Versammlung waren von den Anschlagtafeln immer so schnell wieder abgerissen, wie sie von uns angeklebt wurden. Nun versuchten wir es mit Handzetteln, würden wir aber damit Erfolg haben? — denn bei der Gegenpropaganda auf der anderen Seite war das sehr fraglich.

Die Seele der Gegenseite war ein kleiner buckliger Schneider; er sorgte für einen vollen Saal, aber zu 90 Prozent Kommune, die als beste Krakehler und Schreier aus der Umgegend bekannt waren.

Nach vielen Mühen hatten wir einen kleinen Saal erhalten, und geschlossen fuhren wir 12 Mann von Langenöls los, doch wir waren nicht die einzigen unterwegs, es begegneten uns Trupps aus unserer Holzindustrie, die uns höhnisch fragten, ob wir von Vater und Mutter Abschied genommen hätten, ferner, ob unsere Knochen auch numeriert wären und so weiter!

Schon am Saaleingang kam es zu Reibereien, die Herren wollten für ihr Vergnügen nicht einmal etwas bezahlen, und nur widerwillig wurde der Groschen gegeben. So manch alter guter Bekannter traf so nach und nach ein, so der lange Reuter, der sich die schönsten Galgengesichter mitgebracht hatte. Dort saß der Brillenonkel, der zur Aussprache seinen Senf verzapfte, Herr Stark, genannt der Schrecken von Langenöls, war mit seiner Garde auch schon da (heut sitzt er schon lange wegen Bandendiebstahls). Als nun unser Sturmführer eintraf, konnten wir ihm melden, daß der Saal mit gut 300 Mann besetzt sei, doch fast alles einheimische und auswärtige Kommune. Nur ganz vereinzelt hatte sich ein Bäuerlein hereingewagt, es saß ganz einsam unter der Horde, ihr zum Spott dienend.

Frisch importiert aus Moskau hatte sich auch der Sekretär der KPD., Franz, eingefunden. Aus diesem Grunde bestellte sich unser Sturmführer telephonisch aus der nächsten Kreisstadt Lauban einige SA-Männer. Wir nahmen inzwischen vor der Bühne Aufstellung, anschließend begann Parteigenosse Kloß seine Rede. Jeder Satz wurde von einem ohrenbetäubenden Gebrüll begleitet, jede Wahrheit löste bei seinen ehemaligen Genossen ein Wutgeheul aus. Doch als dann nach einer Weile die Verstärkung eintraf und unbemerkt hinter der Bühne Aufstellung nahm, wurde der Redner noch deutlicher. Noch eine Stunde lang standen wir eisern, bis dann die Aussprache einsetzte. Es meldete sich, wie erwartet, Sekretär Franz zum Wort, von tosendem Beifall seiner Genossen begrüßt. Zunächst bedankte er sich, daß wir für ihn eine Versammlung der KPD einberufen hatten, bei der sich seine Genossen so zahlreich eingefunden hätten, aber nun sollten wir einmal die Wahrheit über das kommunistische Paradies erfahren. Sprechen hatte er ja in Moskau gelernt und so malte er das russische Paradies in den leuchtendsten Farben.

Für uns war dies eine Nervenprobe stärkster Art, drei Stunden standen wir nun schon auf der Bühne und mußten uns nun dies Geseiche anhören. Hier wurde in den Dreck gezogen, was uns heilig war. Mit verbissenem Grimm sahen wir auf unsern Sturmführer, erwartend, daß er endlich das erlösende Wort spreche und die Versammlung aufhebe. Er mochte wohl schwer mit sich ringen, ob er seiner kleinen Schar Befehl erteilen solle, gegen diese Übermacht anzugehen!

All die Äußerungen, heute gäbe es Tote, heute käme keiner heil nach Hause usw., hatten uns nur zu deutlich gezeigt, daß es der Kommune aufs Ganze ankam. Fast eine Stunde hatte Franz schon geredet, nun war er mit seiner Weisheit zu Ende und stimmte die Internationale an, in die die ganze Kommune einfiel. — Es lag etwas in der Luft!

Als unser Redner versuchte, das Schlußwort zu sprechen, riß Franz plötzlich einem SA-Mann sein Abzeichen vom Braunhemd, zugleich griff er nach dem Fahnenträger. Doch schon kam unser Paule und sprang mit der Fahne auf die Bühne, hinter ihn und auf uns entlud sich eine Salve Gläser und Flaschen. Unser Flügelmann bekam ein Stuhlbein auf den Schädel und brach zusammen. Unwillkürlich machten wir vor der ersten Salve eine ehrfürchtige Verbeugung; wo wir plötzlich die Stuhlbeine, Knüppel usw. herhatten, ist uns heute noch ein Rätsel, jedenfalls wurde nach allen Seiten gedroschen. Nun trat auch unsere Reserve in Tätigkeit, ein Sprung von der Bühne in die Menge war





das Werk eines Augenblickes. Freund Richard warf mit seinen Bärenkräften ganze Tische in die erste Linie der Angreifer, die dann unter der Kommune eine ordentliche Verwirrung anrichteten. Unsere Laubaner hatten mit einemmal Kegel und einen Tambourstock sowie einen Kasten voll Bierflaschen, die vorzügliche Wurfgeschosse abgaben. Doch das Durcheinander wurde immer größer, die wenigen Bäuerlein versuchten durch die Tür zu entkommen, was ihnen nicht gelang, wir fanden sie nachher auf dem Heuboden tief versteckt wieder. Unentwegt wurde gedroschen, schon sank hier und da einer zu Boden, doch Freund Richard und der Schwarze Gustav hatten mehr als beide Hände voll zu tun, sie standen an einer Wand und schleuderten die Stühle, Stuhlbeine, Tische usw. immer wieder in die Front der Angreifer. Sie waren es, die die Genossen, die ob solchen Ansturmes mutlos wurden, schubweise zur Tür, geradewegs den beiden Landjägern, die sich vergebens bemühten, die Treppe heraufzukommen, in die Arme jagten, ein Menschenknäuel wälzte sich zur Treppe, kullerte vielmehr herunter. Noch einmal führte Franz seine Scharen heran, uns wieder bis zur Bühne zurückdrängend, doch dann wurde noch einmal dazwischengehauen, bis auch kein Mann mehr im Saale war.

Im Vorsaale standen die Turngeräte der roten Turner, als wir nun herauskamen, wurden wir von einigen, die sich dahinter versteckt hatten, zugedeckt mit Bierflaschen und Gläsern, doch auch dieses Nest wurde geräumt.

Der „Schrecken von Langenöls" kroch auf allen Vieren aus dem Saal, uns bittend, er wolle gern Ruhe halten. Noch wochenlang nach dieser Schlacht war sein Ohr verpflastert.

Nachdem nun eingermaßen Ruhe war, scharten wir uns um unsere Fahne, und dies zerschlagene und zerschundene Häuflein sang das Horst-Wessel-Lied. Heute hatten wir unsere Probe bestanden, unsere Fahne hatte Blut gesehen! Wir wollten gerade den zweiten Vers anstimmen, da krachten plötzlich die Fensterscheiben. Faustgroße Steine kamen bis zur Saalmitte geflogen. Während wir noch beschäftigt waren, Tische vor die Fenster zu stellen, krachte es an der hinteren Türe, hier wurde mit einem Baumstamm versucht, die Tür zu rammen. Es war fast zum Lachen, wie unser kleiner Walter hinter der Theke kniete, und jedes auftauchende Ziel am Haupteingang bombensicher traf.

Nun kümmerten wir uns erst einmal um die Verwundeten, denn auch wir hatten etwas abbekommen, Sanitätsmaterial war so gut wie fast gar nicht vorhanden, einen Arzt konnten wir auch nicht heranbekommen, also mußte ein im Nebenzimmer stehendes Bett herhalten, dessen Tuch zum Verbinden genommen wurde. Jetzt hörten wir auch von der Straße, daß die Landjäger aufräumten. Wir hörten gerade noch, wie der eine sagte: „Überfallkommando in Sicht!" Na, da haben die Roten Beine gemacht! Die Zeugen der Schlacht wurden am anderen Tage gefunden in Form von Stuhlbeinen usw., die den Weg kennzeichneten, den der rote Mob gegangen war.

Der Saal sah aus, als ob ein Wirbelwind drinnen gehaust hätte, Tische und Stühle in Stücken, Gardinen zerrissen, Flaschen und Gläser ein großer Scherbenhaufen. Nachdem wir uns noch etwas erholt hatten, verließen wir die „gastliche Stätte", ohne weiter behelligt zu werden. Es war fast ein Wunder, daß sich niemand an unseren Fahrzeugen vergriffen hatte, sie standen unversehrt im Garten.

Ein Gutes hatte der Kampf gezeigt, wir hatten erkannt, daß, wenn wir der Gefahr ins Gesicht sahen, wir zusammenhalten mußten und daß diesem Zusammenhalten ein viel stärkerer Gegner nicht gewachsen war. Unser Selbstvertrauen war stark gestiegen.

Und die Gegenseite? Nun in all den Jahren des Kampfes ist es uns nicht passiert, daß uns der Gegner das Gesetz des Handelns hätte vorschreiben können. Wohin wir auch alarmiert wurden, sobald sich ein paar Mann von uns sehen ließen, war Ruhe. Alle die Schreier steckten dann die längsten Gesichter auf und benahmen sich anständig. Die Abreibung hat vorgehalten bis zum Dritten Reich!





Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 9
Druck: M. Müller & Sohn K. G., Berlin SW 19, Dresdener Straße 43